

Der Gerechtigkeit werden zu oft die Flügel gestutzt

VON SUSANNE STEMMLER

Rechtsanwälte, die sich für Menschenrechte einsetzen, leiden in vielen Ländern unter schweren Repressalien. Sie werden bedroht, eingesperrt, gefoltert oder getötet. Seit fünf Jahren ist der 24. Januar Tag des verfolgten Anwalts. In Nürnberg folgten 300 Gäste, darunter namhafte Juristen, der Einladung von Amnesty International und dem Presseclub, um mehr über konkrete Einzelschicksale zu erfahren. Die im Exil lebende Iranerin und Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi schilderte ihren Kampf gegen das iranische Regime.

NÜRNBERG – Die heute 67-Jährige war die erste Richterin in der Geschichte des Iran. Sie wurde nach der Islamischen Revolution 1979 aus dem Amt getrieben und später Sekretärin bei dem Gericht, das sie geleitet hatte. Sie schaffte letztlich die Rückkehr in ihren Juristenberuf. Doch als Strafverteidigerin wurde sie im Jahr 2000 selbst angeklagt: Ein winziger Raum, Betonwände, kein Fenster. Kein Bett, kein Stuhl. Künstliches Licht, kein Zeitgefühl. Shirin Ebadi spürte die Isolationshaft am eigenen Leib. „Nur“ 26 Tage saß sie in solch einer Zelle.

Viele andere Häftlinge warteten bis zu zwei Jahre auf ihre Gerichtsverhandlung, berichtet die Friedensnobelpreisträgerin. Die Wirkung dieser Art von Folter? „Die Einsamkeit führt zu wirren Gedanken, bis der Gefangene gegen sich selbst spricht“, also seine Schuld eingesteht. Ebadi musste sogar ertragen, dass ihr Ehemann und ihre Schwester inhaftiert wurden. Auf diese Weise erpresste der Staat die Juristin, wollte sie mundtot machen. Doch sie widerstand den Drohungen:

„Ich liebe meine Familie, aber noch mehr liebe ich die Gerechtigkeit“, erklärt sie. Ebadi kämpfte weiter. Sie gründete mit Kollegen, unter anderem mit Rechtsanwalt Abdolfattah Soltani, dem späteren Menschenrechtspreisträger der Stadt Nürnberg, in Teheran das Zentrum für Menschenrechte. Das Ziel: politisch Verfolgten kostenlosen Rechtsbeistand zu gewähren und deren Familien zu unterstützen. 2006 wurde das Zentrum verboten – doch die Arbeit geht trotzdem weiter, wie Shirin Ebadi berichtet. 2003 verlieh man ihr wegen ihres Einsatzes für Demokratie den Friedensnobelpreis.

Ihre Heimat – zwischenzeitlich war sie enteignet worden – musste sie verlassen und lebt seit 2009 im Exil in Großbritannien. „Trotz aller Sanktionen sind wir immer größer geworden. Hunderte andere führen unsere Arbeit fort“, sagt sie stolz. In London hat sie gemeinsam mit anderen Exil-Anwälten ein Menschenrechtszentrum gegründet, quasi als „Schwesterinstitut“ zum iranischen.

Ebadi vergleicht Gerechtigkeit gern mit einem Vogel, dessen einer Flügel die Anwälte und dessen anderer Flügel die Richter sind. In einer Demokratie, so Ebadi, sind beide Flügel unversehr, der Vogel ist gesund, Gerechtigkeit funktioniert. Ist jedoch nur ein Flügel beschädigt, gibt es keine Gerechtigkeit. Im Iran, so weiß sie, sind beide Flügel gebrochen. Gerichte seien dem Nachrichtendienst hörig, engagierte Anwälte lebten gefährlich. So stehe der Richter, der Abdolfattah Soltani für 13 Jahre ins Gefängnis schickte, auf einer langen Liste von Unrechtsjuristen, die schon viele Todesurteile gesprochen hätten.

Auch Maede Soltani, die in Nürnberg lebende Tochter des inhaftierten Menschenrechtsanwalts, spricht an

diesem Abend klare Worte. Es sei wichtig, mit Hilfe von Amnesty International durch Unterschriften und Petitionen per Postkarte den Verantwortlichen zu zeigen, dass die internationale Öffentlichkeit die Verfolgten im Blick hat. „Solche Aktionen bedeuten einen Schutz für die Menschen in Einzelhaft“, so Soltani. Und sie bedeuten moralische Unterstützung für die Familien.

Doch nicht alle zu Unrecht eingesperrten Anwälte erlangen so große Beachtung wie Shirin Ebadi oder Abdolfattah Soltani. Christine Roth, Rechtsanwältin und Mitbegründerin

der Nürnberger Juristengruppe bei Amnesty, spricht von 400 in den vergangenen 20 Jahren ermordeten Rechtsanwälten allein in Kolumbien und von 62 getöteten Richtern und Staatsanwälten auf den Philippinen seit 2011. Dazu erlebten auch in Europa Kollegen aus der Türkei, Ungarn, Spanien und Russland Verfolgung und Bedrohung.

Ein Beispiel ist der 2010 in Kirgisistan zu lebenslanger Haft verurteilte Azimzhan Askarov. Der Anwalt hatte Fälle von Polizeigewalt aufgedeckt und diese öffentlich gemacht. Er kam in eine unterirdische Einzelzelle, wurde

gefoltert und dazu gezwungen den Mord an einem Polizisten zu gestehen, den er nie begangen hatte. Die Regierung konfiszierte sein Eigentum, brannte seine Anwaltskanzlei nieder und bedrohte seine Familie und Verteidiger. Im Prozess wurden Entlastungszeugen einfach nicht gehört. Ein Obergericht bestätigte den Schuldspruch.

Die „Verbrechen“, wegen derer viele Anwälte in Kerkern sitzen, lauten etwa „Organisation von Massenunruhen“, „Gründung einer geheimen Organisation“, „Versammlung und Verdunkelung mit systemfeindlicher Absicht“ oder „Ungehorsam gegenüber dem Herrscher“. Wegen letzterem Straftatbestand sitzt der Anwalt Waleed Abu Al-Khair in Saudi Arabien eine 15-jährige Haftstrafe ab. Er ist der Schwager des jungen Bloggers und Internetaktivisten Raif Badawi, der zu 1000 Stockschlägen verurteilt worden war.

Doch nicht nur im Ausland sind „Anwälte ohne Recht“ ein Thema. Das Naziregime verfolgte seit den 30er Jahren Juristen. Einer von ihnen, der junge Rechtsanwalt Hans Litten, nahm sich 1938 nach fünf Jahren Haft und Folter im Konzentrationslager Dachau das Leben. Sein einziges Vergehen: Er hatte 1931 Adolf Hitler als Zeugen in einem Prozess vernommen und dabei bloßgestellt. Littens Nichte, die in Nürnberg lebende Schauspielerin Patricia Litten, las am Abend aus dem Buch ihrer Großmutter Irmgard Litten, die über das Schicksal ihres Sohnes ein fesselndes Buch und Zeitdokument geschrieben hatte. Was Hans Litten durchmachte, haben auch viele Juristen nach ihm auf der Welt erfahren. Bis heute. Oberbürgermeister Ulrich Maly brachte es auf den Punkt: Der 24. Januar sei der Tag des unbeugsamen Rechtsanwalts.



Zwei Frauen, die gegen Ungerechtigkeit kämpfen: Maede Soltani (l.) und Shirin Ebadi erinnerten in Nürnberg an den Tag des verfolgten Anwalts. Foto: Eduard Weigert